



Friedrich Klein-Oreiviller (1903)

„Fast nur Erfolge“

... und ein Tritt in den Hintern: Vor hundert Jahren starb Emil von Behring. Der erste Medizin-Nobelpreisträger hatte sich nicht nur als Forscher hervorgetan, sondern auch als Firmengründer.

Ein Mann von Welt – so präsentiert sich der Nobelpreisträger auf einem Ölgemälde aus dem Jahr 1903: Im eleganten Dreiteiler am Schreibtisch stehend, sichtet er Papiere – es mögen Geschäftsberichte sein, Manuskripte oder auch Dankesbriefe, wie sie um 1900 häufig in Marburg eintrafen: „Hochzuverehrender Herr Geheimrath!“, heißt es da zum Beispiel, „Vergangene Woche erkrankten meine 4 und 12 jährige Tochter plötzlich schwer an Diphtherie. Wir glaubten sie schon verloren. Durch Ihr Heilserum sind beide Kinder gerettet worden und heute wieder gesund wie zuvor.“ Empfänger war Emil von Behring (1854-1917), wohnhaft in der Roserstraße 7, Professor für Hygiene an der Universität.

Nicht nur bei betroffenen Eltern, sondern auch unter Ärzten und Kollegen galt der Erfinder der Heilserumtherapie als einer der bedeutendsten Wissenschaftler seiner Zeit. Zu den Höhepunkten seines an Ehrungen reichen Lebens gehörte die Erhebung in den erblichen Adelsstand im Jahr 1901, im selben Jahr erhielt er den Nobelpreis für Medizin für „seine Arbeiten betreffend die Serumtherapie und besonders deren Anwendung gegen Diphtherie.“

Auch nach seinem Tod wurde die Erinnerung an Behring wach gehalten, durch Bücher, Filme und nicht zuletzt durch den Emil-von-Behring-Preis, den die Philipps-Universität seit 1942 im zweijährigen Turnus verleiht. Im Zentrum all dieser

gegenüberliegende Seite: Emil von Behring auf einem Ölgemälde Friedrich Klein-Chevaliers (1903)



Die Nobelpreisurkunde für Emil von Behring wurde 1901 ausgestellt.

Behring als Unternehmer

„Ich kann es einem Manne nachfühlen, der fast nur Erfolge aufzuweisen hat, dass er zum Autokraten wird, und wenn er dabei mal gelegentlich einen Dritten in den Hintern tritt, dann ergeben sich zu seiner Entschuldigung selbstverständlich ganz andere Argumente, als wenn ein gewöhnlicher Sterblicher sich so etwas heraus nehmen würde.“

Aus einem Brief Carl Cremers an Emil von Behring, 13. April 1915

„Sie werden sich noch erinnern, dass ich von Anfang an in unseren Aufsichtsratssitzungen mich bemüht habe, [...] meine individuelle Auffassung von dem besonderen Beruf der Behringwerke und von ihrer eigenartigen geschäftlichen Position auch auf unsere kaufmännische Leitung zu übertragen. Ich weiss nun sehr wohl, dass Sie Ihrerseits diese meine Exkursion auf das Gebiet, auf welchem Sie sich mit Recht als Meister fühlen, nicht ernst nehmen und dass Sie sich verpflichtet fühlen, meinen nach Ihrer Ansicht sehr bedenklichen, blutigen Dilettantismus zu dämpfen. Ich habe mich nach Kräften gewehrt und kann nicht leugnen, dass ich ein grosses sportsmässiges Vergnügen daran gehabt habe, mit Ihnen gelegentlich auf die Mensur zu gehen und lustig die Klingen zu kreuzen.“

Aus einem Brief Emil von Behrings an Carl Cremer, 14. April 1915

Würdigungen stand stets der geniale Wissenschaftler – der Geschäftsmann und Unternehmer Behring wurde eher stiefmütterlich behandelt.

In Marburg zählte der Grund- und Immobilienbesitzer Behring zu den wohlhabendsten Bürgern. Doch nicht erst die Preissumme des Medizinnobelpreises von umgerechnet 170.000 Mark, sondern bereits die Vermarktung des Diphtherieheilserums begründete seinen Reichtum.

Im Jahr 1892 waren auf Initiative der Farbwerke in Höchst Kontakte zwischen der pharmazeutischen Industrie und der Wissenschaft geknüpft worden, die in eine zwölfjährige Kooperation mit Behring mündeten. Der Forscher lieferte das Know-how für die Serumproduktion, die Farbwerke boten Labore, Stallungen und Pferde, die Gewinnbeteiligung betrug 50 Prozent. Im August 1894 ging „Behring's Diphtherie-Heilmittel“ in Höchst in die Produktion, im Jahr darauf erhielt Behring die beträchtliche Gewinnsumme von 353.000 Mark, das entsprach in etwa dem 60fachen des Jahresgehaltes eines Universitätsprofessors.

1896 richteten die Farbwerke für Behring zudem das private Schlossberglaboratorium in Marburg ein. Im Gegenzug verpflichtete sich Behring, auch zukünftige Forschungsergebnisse Höchst zur Verfügung zu stellen: ein Punkt, der in den Folgejahren zu ausgedehnten Streitigkeiten zwischen den Parteien führen sollte – bis hin zum Bruch. 1904 mündete dies in die Gründung des Marburger Behringwerks.

Im eigenen Unternehmen, das seinen Namen trug, wollte

Behring beweisen, dass er „mit geringeren Kosten ein um das doppelte bessere[s] Diphtherieserum liefern“ könne. Zudem arbeite er selbstbestimmt und unabhängig, und – so seine Hoffnung – „wenn schliesslich das Marburger Behringwerk sich auswächst zu einer grossen und gewinnbringenden Sache, dann brauchen wir die Dividende nicht theilweise nach auswärts abzugeben.“

Doch obwohl Behring in dem Apotheker Carl Siebert einen engagierten Kompagnon besaß und über beste Voraussetzungen für die Serumproduktion verfügte, entwickelte sich das Behringwerk nicht im erwünschten Maße: Erstens produzierten inzwischen auch andere pharmazeutische Unternehmen wie E. Merck und Bayer Diphtherieheilsereen, und zweitens zeigte Behrings neues Standbein, Tulase für die Behandlung der Tuberkulose, nicht den von ihm erhofften Erfolg.

Zudem klagte er bereits 1904 über Erschöpfung und kör-

perliche Krankheiten, sodass sein behandelnder Arzt ihm den Rat erteilte, „den ganzen Kram liegen zu lassen“ und Marburg für längere Zeit zu verlassen. Drei Jahre lang, von 1907 bis 1910, ließ sich Behring in einem Münchener Sanatorium wegen schwerer Depressionen behandeln.

Behrings mangelnde Teamfähigkeit führte zu Streit

Mit neuer Schaffenskraft kam er Ende 1910 nach Marburg zurück. Anfang 1914 wurden wohlhabende Bremer Kaufleute und Bankiers gefunden, mit deren finanziellen Einlagen es möglich wurde, das Behringwerk zu vergrößern.

Mit der Gründung der Behringwerke Bremen und Marburg GmbH im Jahr 1914 fungierte der inzwischen 60jährige Behring weiterhin als Namensgeber des Unternehmens und

der Produkte. Allerdings war er nun Teil eines erweiterten Aufsichtsrates, dem überdies zwei Geschäftsführer zugeordnet waren. Da die Bremer Gesellschafter die ihnen zustehenden Mitbestimmungsrechte einforderten, wurden Behrings unternehmerische Gestaltungsmöglichkeiten – sehr zu seinem

Missfallen – wiederum eingeschränkt.

Von dem stets schwelenden Streit hinter den Kulissen, der zu einem guten Teil auf Behrings mangelnde Teamfähigkeit zurückzuführen ist, bekamen die Marburger nichts mit. Die Bevölkerung profitierte von den neuen Arbeitsmöglichkeiten: in der Serumproduktion, im Versand, in der Tierpflege.

Obwohl die Behringwerke mit Beginn des I. Weltkriegs

durch den Vertrieb eines Heilsereums gegen Tetanus große Gewinne erwirtschafteten, zog sich Behring 1916, krank und zunehmend desillusioniert, aus dem Vorstand zurück. Eine letzte Ehrung war die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse im Kriegsjahr 1915 für die Entdeckung des „Wundstarrkrampfserum[s] für die Kriegsverwundeten“.

Ein schlecht verheilender Schenkelhalsbruch zwang ihn zu monatelanger Bettruhe. Am 31. März 1917 starb Behring in seinem Marburger Haus an den Folgen einer Lungenentzündung. Er wurde am 4. April in seinem Mausoleum auf Elsenhöhe beigesetzt.

>> Ulrike Enke

Die Autorin arbeitet in einem an der Arbeitsstelle für Geschichte der Medizin in Marburg angesiedelten Drittmittelprojekt zu einer wissenschaftlichen Biographie Emil von Behrings.



Behring-Archiv Marburg

Arbeiter im Labor des Behringwerkes. Zeichnung von Fritz Gehrke, 1906